



Herr Doktor, man übergeht mich immer!

Liebe Leserin, lieber Leser, vielleicht erinnern Sie sich noch an eine typische Arztszene aus einem alten Schwarz-Weiß-Hollywood-Film: „Strecken Sie doch mal die Zunge raus und sagen Sie A!“ Auch wenn dies heute in der filmischen Reflexion anders aussieht, frage ich mich, was der Arzt damals gesehen haben soll, denn man sieht nur, was man weiß. Was wissen die Ärzte eigentlich von der Mundhöhle?

Wir Zahnmediziner haben in den letzten Jahren unser Bewusstsein stark verändert. Während unsere Aufmerksamkeit früher primär auf das Innere der Mundhöhle gerichtet war, kommen wir heute nicht mehr an einem systemischen Blickwinkel vorbei. Dies liegt vor allem an der gestiegenen Ko- und Multimorbidität unserer Patienten. Wenn immer mehr Patienten anamnestisch angeben, mehrere Medikamente regelmäßig einzunehmen, verändert dies nachhaltig den Praxisalltag. Konsequenterweise suchen Standesorganisationen und wissenschaftliche Gesellschaften vermehrt den Dialog zwischen der Zahnmedizin und den anderen medizinischen Fachgebieten, wie dies z. B. auf der im September stattfindenden Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Parodontologie (DGP) der Fall sein wird.

Wer den aktiven Dialog mit Medizinern pflegt, stößt aber bald auf ein Problem. Auch wenn man sich selbst mit dem für den Dialog notwendigen Wissen und der passenden aktuellen Nomenklatur versorgt hat, fehlen bei den Gesprächspartnern häufig die entsprechenden zahnmedizinischen Fachbegriffe. Die Verwendung des Wortes Parodontose ist da nur die Spitze des Eisbergs. Man kann niemandem einen Vorwurf machen, aber Tatsache ist, dass die Themengebiete rund um die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde im Curriculum der Humanmedizin und in der ärztlichen Fortbildung kaum vorkommen. Selbst in den aktuellen Lernzielkatalogen von Modellstudiengängen der Humanmedizin finden sich entsprechende Inhalte nur rudimentär. Noch schlimmer ist, dass

zahnmedizinische Inhalte praktisch kein Prüfungstoff sind, denn es gilt der Grundsatz: „Examination drives education“ – Sie erinnern sich?

Die Auswirkungen sind ethisch, versorgungspolitisch und gesundheitsökonomisch problematisch. Genauso wie wir uns über den neuesten Stand des Wissens in der Medizin kontinuierlich informieren müssen, ist es unverzichtbar, dass Ärzte zumindest in der Lage sind, die häufigsten stoffwechselbedingten Erkrankungen klinisch wahrzunehmen und ggf. notwendige Empfehlungen auszusprechen. Daher sollten wir auf allen Ebenen darüber nachdenken, wie wir unser Fachgebiet stärker als bisher in die Medizin tragen können. Dies betrifft sowohl das Studium als auch die Fort- und Weiterbildung. Wie wäre es mit entsprechenden Stellungnahmen der Fachgesellschaften und Berufsverbände zu dem, was Ärzte über Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde wissen sollten? Es kann doch nicht sein, dass die Eintrittspforte zum Verdauungstrakt weiterhin aus dem Praxisalltag von Ärzten ausgeblendet bleibt.

Ihr

Prof. Dr. Michael J. Noack
Chefredakteur

